

Bücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **44 (1964-1965)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜCHER

WENN DER WESTEN WILL

Die Feststellung: «Der Preis für den Frieden heißt Festigkeit — nicht Nachgiebigkeit», mag in der heutigen Phase der «Entspannung» antiquiert erscheinen. Eine klare und nüchterne Analyse der Entstehung der heutigen Situation des kalten Krieges, wie sie der prominente deutsche Politiker und außenpolitische Sprecher der CDU/CSU, *Karl Theodor Freiherr zu Guttenberg* in seinem *Plädoyer für eine mutige Politik* vorträgt, weist aber gerade nach, daß ein Appeasement gegenüber dem Kommunismus illusionär ist und auf falschen Voraussetzungen beruht¹. Guttenberg, der von dem genau markierten Standort der westlichen Demokratie, der persönlichen Freiheit und des christlichen Glaubens ausgeht und «den Tatbestand richtig zu ermitteln» als die wichtigste Voraussetzung einer richtigen und erfolgreichen Politik betrachtet, wirft einer heute in Mode stehenden und sich ihres «Realismus» rühmenden westlichen Politik vor, gerade die entscheidende Realität unserer Zeit allzusehr zu ignorieren, nämlich, «daß eine militante Ideologie der Freiheit den Krieg erklärt hat». Der kalte Krieg ist wesentlich eine ideologische Auseinandersetzung, die ihre Ursache in dem Versuch der kommunistischen Mächte hat, unter Umgehung des Risikos eines heißen Krieges, die Weltrevolution weiterzutreiben. Jede Ignorierung der ideologischen Zielsetzung des Kommunismus oder gar die Annahme seiner fortschreitenden «Entideologisierung» heißt dabei nichts anderes, als «angesichts unmißverständlicher Worte und Taten des sowjetischen Gegners anzunehmen, er wolle in Wahrheit etwas anderes als das, was er bis zum Überdruß deutlich gesagt hat, nämlich die Niederlage seines Kontrahenten». Um sich im kalten Krieg zu behaupten, muß also die Absicht der Kommunisten vereitelt werden, ihre Herrschaft in der ganzen Welt aufzurichten. Dies kann, wie Gut-

tenberg treffend hervorhebt, jedoch nicht im Kleide einer eigenen, sogenannten westlichen Ideologie geschehen, sondern nur als «Abwehr einer Ideologie» und aus dem «Wissen um den sicheren Untergang der Freiheit des entscheidungsbefugten Menschen unter der Herrschaft einer totalen Ideologie».

Diese Grundsituation des kalten Krieges wird aber nach Guttenberg falsch verstanden, wenn dieser bloß unter dem Aspekt eines machtpolitischen Konflikts, eines Wettbewerbs zweier Wirtschaftssysteme oder eines angeblichen russischen Sicherheitsbedürfnisses gesehen wird und wenn die veränderlichen Methoden und die bekannte «Therapie der Wechselbäder» der sowjetischen Politik als Zeichen einer grundsätzlichen und bleibenden Sinnesänderung der Kommunisten ausgelegt werden. An Hand einer detaillierten Kenntnis der Lage im Ostblock und fundierter Fakten weist Guttenberg das Fortbestehen einer irrationalen Ideologie nach, die zum Beispiel im Bau der Berliner Mauer, in den wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Sowjetunion, im vielzitierten «Polyzentrismus» oder im sowjetisch-chinesischen Konflikt zum Ausdruck kommt. Mit gesundem Menschenverstand widerlegt der Verfasser überzeugend die weit verbreiteten Mode-Axiome unserer Tage, daß die zu erwartende Einsicht der Kommunisten in den Fehlschlag ihrer Thesen, eine fortschreitende «Liberalisierung» in der Sowjetunion, eine «Desintegration» im Ostblock oder der Konflikt zwischen Moskau und Peking zu einem Abflauen oder gar einer Beendigung des kalten Krieges geführt haben. Er zeigt auch das Dilemma einer westlichen Politik, die durch wirtschaftliche Hilfe (die bereits im Falle von Jugoslawien und Polen so erfolglos blieb) oder eine Annäherung an die kommunistischen Regime die Aufweichung

im Ostblock und den kommunistischen Bruderzwist fördern will, und er hält demgegenüber fest: «Die Bundesgenossen der freien Welt in Osteuropa sind die Unterdrückten, nicht die Unterdrücker.» Guttenberg warnt auch vor der Selbsttäuschung, daß Moskau und Peking durch eine «clevere Politik des Westens» noch weiter auseinandermanövriert werden können und die Rivalität der beiden kommunistischen Großmächte eine entscheidende Wendung im kalten Krieg bringen würde. Er schreibt dazu: «Die Fälle sind selten, in denen ein Versuch, das andere Lager zu spalten, nicht auf Kosten der eigenen Einigkeit geht. Die atlantische Allianz wäre ernsthaft gefährdet, wollte nächstens jeder Partnerstaat beginnen, sich einen Flirt mit dem jeweils als liberaler angesehenen Kommunisten zu leisten. . . »

Der Verfasser unterschätzt keineswegs diese Phänomene im Ostblock, er warnt jedoch vor der Gefahr, daß das für die westliche Politik durchaus anzustrebende Ziel einer Aufweichung des kommunistischen Lagers durch die Wahl falscher Mittel in sein Gegenteil verkehrt wird und eine Aufweichung des Westens begünstigt. Er sieht eine Chance darin, «die derzeit schwierige Lage des Gegners zu einem ernsthaften Gespräch über die Veränderung des Status quo zu nutzen». Er hält jedoch nichts von einer «Entspannung», die mit der Erwartung begründet wird, damit die Lösung aller strittigen Fragen zu erreichen und zu deren Schutz gleichzeitig das Aufgreifen eben dieser strittigen Fragen als «Belastung der Entspannung» abgelehnt wird. Der Verfasser ist überzeugt, daß die jetzt gängigen diffusen Urteile, ambivalenten Definitionen und widersprüchlichen Bewertungen des kommunistischen Gegners mit ein Hauptgrund für die sich abzeichnenden Schwierigkeiten der westlichen Allianz sind (die ja von der kommunistischen Seite bereits als Ergebnis ihrer Koexistenzpolitik erklärt werden).

Nach einer knappen und klaren Übersicht über die Entstehung und Entwicklung des westlichen Bündnisses befaßt sich Guttenberg aus einer genauen Kenntnis der Zusammenhänge mit der heutigen Situation der NATO und der europäischen Einigung. Mit

wohlabgewogenem Urteil, das für deutsche Autoren bei diesem Thema nicht immer selbstverständlich ist, setzt er die deutsche Frage in einen engen Zusammenhang mit den Zielen der sowjetischen Politik einerseits, mit der Situation der westlichen Allianz andererseits. Er übt Kritik an der heutigen offiziellen außenpolitischen Linie Bonns und warnt vor allem vor der realen Gefahr einer Wiederbelebung des Rapallo-Mythus in Deutschland. Auch wenn Guttenbergs Argumente stark auf die innerdeutsche Situation abgestimmt sind und seine Sympathie für die Politik de Gaulles (die ihn allerdings keineswegs als «Gaullisten» kennzeichnet) manchem Leser als zu einseitig erscheinen mag, verdienen Guttenbergs Analysen und Vorschläge Aufmerksamkeit über die deutschen Grenzen hinaus. Der Verfasser will keine «detaillierten Zukunftspläne» aufstellen, sondern einzig eine gründliche Überprüfung der politischen Alternativen des Westens zum Kommunismus anregen. Er ist davon überzeugt, daß nur die Entstehung eines starken und geeinten Europa an der Seite der USA eines Tages die Sowjetunion bewegen kann, den kalten Krieg zu beenden. Die wirksamste «aktive Ostpolitik» sieht er darin, «dem revolutionären System der kommunistischen Unterdrückung Osteuropas die moderne Wirklichkeit der freiwilligen Integration der freien Völker Westeuropas entgegenzusetzen». Für Guttenberg besteht kein Anlaß dafür, «dem Gegner die ‚Koexistenz‘ kostenlos zu gewähren, zu der er sich gegenwärtig gezwungen sieht». Statt abenteuerlicher Kreuzzugspläne oder illusionärer Entspannungsgesten zieht der Verfasser durchaus realistische Vorschläge in Betracht, die darauf abzielen, durch den Ausbau der eigenen Stärke und Festigung der westlichen Partnerschaft die Voraussetzungen für eine offensive Politik zu schaffen, die sich auch nicht scheuen würde, Druck auszuüben, indem sie Forderungen stellt, Konferenzthemen bestimmt und Fakten schafft, die dem Gegner unangenehm sind. Es sei auch nicht einzusehen, warum der Westen seine legitimen Ansprüche zur Verteidigung der Freiheit nicht mit der gleichen Energie und Lautstärke vorträgt, wie es die Kommunisten mit

ihren verlogenen Parolen tun. Das Erzübel der westlichen Politik besteht für Guttenberg gegenwärtig darin, daß der Westen gegenüber den kommunistischen Staaten, seinen erklärten Feinden, nach «Alternativen» und «Entgegenkommen» strebt, im eigenen Lager aber gerade diese Bereitwilligkeit oftmals vermissen läßt und gegenüber den eigenen Bundesgenossen auf ein «Entweder-Oder» drängt, das richtigerweise nur für den Kommunismus gelten sollte. Der Verfasser unterbreitet deshalb auch einige überlegenswerte Vorschläge für die Überwindung der Krise in der westlichen Allianz, die er gerade für die deutsche Politik in der Formel zusammenfaßt: «In Europa Frankreich und für Europa Amerika.» Das Ceterum censeo

Guttenbergs für eine mutige Politik des Westens kumuliert in dem Aufruf:

«Wirklicher Friede — das Ende des kalten Krieges — wird uns nicht geschenkt. Wir sollten uns hüten, fasziniert auf die Veränderungen im kommunistischen Bereich zu starren, die Wende von dort zu erhoffen und hierüber in dem Bemühen nachlassen, das allein die Wende bringen kann: nämlich selbst immer einiger und immer stärker zu werden.»

Ernst Kux

¹Karl Theodor Freiherr zu Guttenberg: Wenn der Westen will, Plädoyer für eine mutige Politik. Seewald-Verlag, Stuttgart 1964.

Spucke nie in einen Brunnen, denn schon im nächsten Moment kannst du genötigt sein, sein Wasser zu trinken.

Russisches Sprichwort